

Eine Geburtshelferin der Geburtsvorbereitung

Autor(en): **Honegger, Annegret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **83 (2005)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-725417>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eine Geburtshelferin der Geburtsvorbereitung

Schon Schauspielerin war wohl vor sechzig Jahren ein ziemlich ungewöhnlicher Beruf für ein Mädchen aus gutbürgerlichem Haus. Doch ihre wichtigste Rolle spielte Elisabeth Schiowow in ihrem zweiten Beruf – als Pionierin der Geburtsvorbereitung.

VON ANNEGRET HONEGGER

Ruhestand? Schäferhündin Dinga begrüsst Gäste stürmisch, das Telefon steht kaum still. Von Ruhestand spürt man bei Elisabeth Schiowow wenig. Zeit für ein Interview am Dienstagnachmittag hat sie bloss, weil ihre Enkelin den Sommer über «tschuttet» und die Grossmutter daher ausnahmsweise frei hat.

Elisabeth Schiowow strahlt trotzdem Ruhe aus. Ruhe ist wichtig in ihrem Metier. Dort gilt: sich ganz auf die Atmung konzentrieren. Elisabeth Schiowow bereitet Frauen auf die Geburt vor, und das seit über fünfzig Jahren. Die 82-Jährige ist eine der Schweizer Pionierinnen auf dem Gebiet der Geburtsvorbereitung.

Zur Geburtsvorbereitung kam sie fast wie die Jungfrau zum Kind. Die Geburt ihres ersten Sohnes war für die damals 24 Jahre junge Schauspielerin keine gute Erfahrung. «Ich wusste kaum etwas über das Gebären, fühlte mich dem Arzt und

der Hebamme ausgeliefert.» Noch fast sechzig Jahre später, gemütlich im Lehnstuhl sitzend, empört sie sich über diese Behandlung, die damals wohl an der Tagesordnung war.

Elisabeth Schiowow war nicht die Einzige, die sich gegen dieses «passive Entbundenwerden» wehrte. Fortschrittliche Frauenärzte und emanzipierte Frauen begannen in den 1940er-Jahren, neue Geburtsmethoden zu propagieren. «Hierzulande gab es keine Gebärkultur. Gebären war ein Tabu», erzählt sie. Hinter vorgehaltener Hand sprach man höchstens von der «schweren Stunde» oder davon, «über das Grab zu springen». Elisabeth Schiowow sammelte Informationen, befragte Frauen und Fachleute. «Eine werdende Mutter sollte wissen: Was genau kommt auf mich zu? Wie kann ich mich vorbereiten? Wie die Geburt aktiv mitgestalten?»

Ärzte und Hebammen wehrten sich anfangs gegen diese neuen Ideen. Sie fürchteten wohl um ihre Macht im Gebärsaal. Doch die Pionierinnen «tüftelten

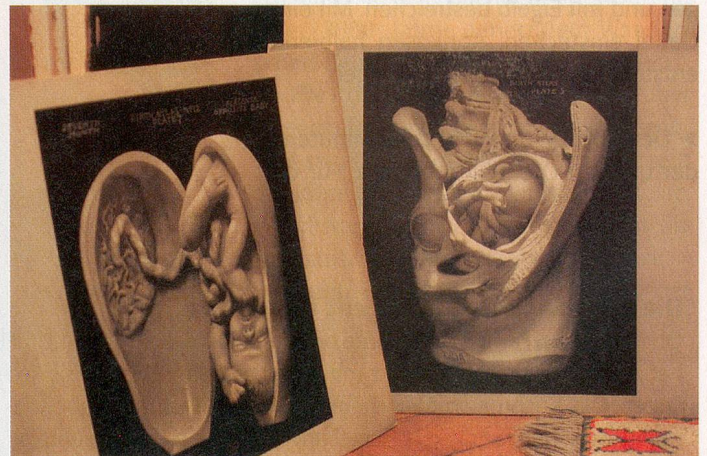
und pickelten» weiter, liessen nicht locker. So erreichten sie etwa, dass auch die Väter zur Geburt zugelassen und ins Geschehen einbezogen wurden.

Schliesslich fingen die Fachfrauen an, ihr Wissen in Kursen weiterzugeben. Daraus entstand 1960 der Berufsverband für Geburtsvorbereitung, dem derzeit 140 diplomierte Geburtsvorbereiterinnen angehören. Geburtsvorbereitungskurse sind heute eine Selbstverständlichkeit.

Wille und Durchsetzungsfähigkeit

Sich gegen Widerstände durchzusetzen, war Elisabeth Schiowow gewohnt. Schon dass sie die Matura machte – eines von zwei Mädchen ihres Jahrgangs an der Kantonsschule Aarau – war ungewöhnlich. Und erst ihr Berufswunsch: Schauspielerin! «Ein bisschen «gschämig» fand die Familie das schon» – doch die Tochter setzte sich durch.

Der Beruf war Elisabeth Schiowow wichtig. Auch nach ihrer Heirat mit dem russischstämmigen Grigorij Schiowow,



Dankbar: Elisabeth Schiowows Sammlung von Geburtsanzeigen. **Anschaulich:** Mit diesen Bildern wurden die Frauen «aufgeklärt».



BILDER: REANTE WERNLI

«Gebäre isch en Söichrampf»: Elisabeth Schiow hat sich intensiv mit verschiedenen Seiten des Gebärens beschäftigt.

der sich während einer Vorstellung im Zürcher Schauspielhaus Hals über Kopf in die zierliche Zwanzigjährige mit der grossen Ausstrahlung verliebt hatte. Auch als Mutter von zwei Söhnen und einer Tochter arbeitete sie, übernahm kleine Rollen auf der Bühne und machte sich schliesslich als Geburtsvorbereiterin selbstständig.

Im Laufe der Jahrzehnte hat Elisabeth Schiow viele Frauen und Familien kennen gelernt und so die gesellschaftlichen Veränderungen verfolgen können. «Früher heiratete eine Frau, hatte Kinder, blieb zu Hause.» Wie man mit Kleinkindern umzugehen hatte, war genau vorgegeben: etwa wann gestillt, wann geschlafen wurde. Heute hingegen entschieden junge Paare viel bewusster, ob sie ein Kind

möchten oder nicht. Der Schritt sei deshalb nicht einfacher geworden, eine Schwangerschaft fremder, nicht so vertraut wie früher. Für berufstätige Eltern werde ein Kind schnell zum «Organisationsproblem», das sich möglichst gut in die Agenda einzupassen habe. Und manche, beobachtet Elisabeth Schiow, sehen im Kinderhaben ein «Abenteuer, das sie einfach auch noch erleben möchten».

Geburt auf die Minute

Dass man dank moderner Medizin die Geburt fast auf die Minute genau plant, dass die Natur übergangen wird und immer mehr Technik ins Spiel kommt, gefällt der Fachfrau gar nicht. Bald schon, scherzt sie nicht ganz ohne Ernst, werde wohl die Schwangerschaft ausserhalb der

Gebärmutter erfunden werden. «Zum Glück hält sich so ein lebendiges kleines Wesen meist nicht an die Planung.» Auch im späteren Leben nicht.

Wie manche Kinder auf Erfolg getrimmt, ja fast «dressiert» werden, findet sie bedenklich. «Kinder brauchen Nestwärme. Und Eltern, die Sorge tragen zur Partnerschaft und zur Familie.» Von der Gesellschaft wünscht sie sich da mehr Unterstützung für Eltern, mehr Wertschätzung für Mütter.

Wissen, was wohl tut

«Ihren» Frauen bringt Elisabeth Schiow jedenfalls ungeachtet aller Trends und Moden seit Jahren das Gleiche bei. «Wichtig ist vor allem der Atem.» Atmen, entspannen, den Körper kennen und wissen, was angenehm ist. Loslassen lernen anstatt gegen den Schmerz anzukämpfen und sich vor Angst zu verkrampfen. Hände, die am richtigen Ort das Richtige tun. «Schmerz gehört zur Geburt, aber man kann lernen, damit umzugehen.»

Elisabeth Schiow wünscht allen Frauen ein gutes Geburtserlebnis, ganz gleich ob letztlich mit oder ohne Chemie. Jede soll ihr Bestes geben können. Und sie verhehlt nicht, dass Gebären auf gut Zürichdeutsch «en Söichrampf» sei und auch bleiben werde.

Täglich gibt sie einige Stunden Geburtsvorbereitung und Rückbildungsturnen – «jeden Tag so viel ich bewältigen kann». Am Samstag empfängt sie die werdenden Eltern zum Gespräch. Daneben leitet sie auch Gymnastikkurse für all jene Frauen, die ihr treu blieben, als Schwangerschaft und Kinderhaben längst kein Thema mehr waren. Solange sie den Frauen noch etwas mitgeben könne, solange sie spüre, dass die Frauen gerne kämen, solange möchte sie weitermachen. «Wir Bewegungsleute sind zäh, viele arbeiten bis ins hohe Alter.»

Und die Frauen kommen, heute wie gestern. Einige sind mit Elisabeth Schiow zusammen älter geworden und besuchen ihre Turnstunde seit dreissig Jahren. Hat sie einst die Mütter bis zur Geburt begleitet, so kommt jetzt die Generation der Töchter zu ihr. Vermutlich hat sie einige Tausend Zürcherinnen auf das grosse Ereignis vorbereitet. Gezählt hat sie die Frauen nie, viele Namen vergessen. «Aber die Geschichten, die jede Frau mitbringt, die sind mir alle geblieben.» ■